



HERBSTINFORMATION 2024

Liebe Unterstützer*innen,

„Wi.e.dersprechen“ blickt auf einen Sommer zurück, der geprägt war von Krieg und Gewalt, aber auch von dem Wunsch, miteinander zu sprechen, von tiefer Verbundenheit und gemeinsamen Aktionen. Am 21. September, dem Internationalen Tag des Friedens, feiern unsere Partner*innen auf dem Balkan in Tuzla den Erfolg von 30 Jahren Arbeit für ein friedliches Zusammenleben. Sie blicken auf drei Jahrzehnte Friedensarbeit zurück – die im Netzwerk Youth United in Peace (YU-Peace) weiterlebt.

Im Juli fand auf dem Balkan das YU-Peace Camp für Aktive statt. Die Gruppe besuchte die Gedenkstätte Potočari, das Memorial Center und den Gedenkraum für serbische Opfer in Srebrenica. Sie hatte vorher in Workshops über das Massaker an den Muslim*innen gesprochen; die direkte Konfrontation mit den Gräbern, den Filmen und den Zeugnissen der Flucht, war dennoch schockierend. Den Besuch des Gedenkraums für serbische Opfer fand die Gruppe wichtig, da diese in den lokalen Narrativen zu meist entweder ganz ausgeblendet oder als die einzigen „wahren“ Opfer dargestellt werden. Eine muslimische Teilnehmerin, die im Genozid viele Familienmitglieder verloren hatte, betonte, wie

wichtig es für sie sei, auch vom Leid der Serb*innen zu hören.

Kurz danach fand in Seget Donji die Begegnung für neue Interessierte mit 67 Jugendlichen aus Bosnien und Herzegowina, Serbien und Kroatien statt. Sie sprachen über den Krieg in ihren Ländern und dessen Auswirkungen bis heute. In Workshops zu Themen wie Hassrede, Stereotype und Diskriminierung diskutierten sie, wie sie Hassrede entgegen treten können und reflektierten eigene Vorurteile. Tahir Zustra, ein ehemaliger Teilnehmer und heute bekannter Journalist in Bosnien und Herzegowina, zeigte auf, wie Jugendliche Medienmanipulation erkennen und ihr begegnen können. Am Ende diskutieren alle, wie sie in ihren Städten weiter aktiv werden können. Den Abschluss des Camps bildete eine gemeinsame öffentliche Aktion in Gornji Vakuf-Uskoplje (S. 4).

Gemeinsamer Dialog trotz Krieg und Gewalt

In Israel und Palästina verschärft sich die Lage weiter. Die Waffenstillstandsverhandlungen um Gaza stocken, die israelische Armee verstärkt ihre Angriffe im Westjordanland. „Das hier ist schlimmer als die zweite Intifada. Nablus, Jenin, He-

bron, die Armee ist überall (...) und noch nie haben die Siedler in solcher Geschwindigkeit neue Siedlungen gebaut“, schildert Salma F. (Name geändert), palästinensische Koordinatorin des Dialogseminars für Frauen*. Gleichzeitig wächst der Widerstand innerhalb Israels gegen die Politik der Regierung. In Tel Aviv gingen zuletzt Hunderttausende auf die Straße, Anfang September kam es sogar zu einem Generalstreik.

Besonders beeindruckend ist, dass trotz der schrecklichen und lebensbedrohlichen Situation vor Ort 18 Frauen* aus Palästina und Israel bereit waren, sich im August in Deutschland zu treffen. Statt eines klassischen Dialogseminars trafen sich ausgewählte Teilnehmende des letzten Jahres zu einem vertieften Dialog; besonders heftig wurde über die Ereignisse des 7. Oktober diskutiert. Zudem stand die gemeinsame konzeptionelle Weiterentwicklung des Programms im Mittelpunkt (S.2).

Bereits zweimal im September trafen sich Palästinenser*innen mit israelischer Staatsangehörigkeit unserer Partnerorganisation Seekers (Name geändert), eine Begegnung mit jüdischen Aktiven steht bevor. Die Treffen der palästinensischen Gruppe im Westjordan-

land finden weiter digital statt, Begegnungen mit den beiden anderen Gruppen sind aufgrund der Sicherheitslage nicht möglich. Mit einer laufenden Vortrags- und Diskussionsreihe in Israel setzt Seekers spalterischen Diskursen

etwas entgegen. Außerdem hat der Auswahlprozess für die Jugendlichen der neuen Zweijahresgruppen begonnen, die ab Ende 2024 in einen Dialogprozess eintreten sollen. „Wir entwickeln zudem unsere methodischen Werkzeuge weiter,

beraten Menschen und Organisationen, die uns darum bitten (...) all das tun wir, während wir gegen die Verzweiflung ankämpfen“, berichtet Karim A. (Name geändert), palästinensischer Koordinator im Westjordanland.

DIALOGSEMINAR FÜR FRAUEN*: „KÖNNEN WIR ALS ISRAELIS UND PALÄSTINENSER*INNEN OHNE DIESE ANERKENNUNG EINE VERBINDUNG AUFBAUEN?“

Selten war das Stattfinden eines Dialogseminars so ungewiss wie in diesem Jahr. Wie bereits im Frühjahr und Sommer berichtet, macht die auf mittlerweile fast allen Ebenen verheerende politische, gesellschaftliche und ökonomische Situation in Palästina und Israel Dialoge beinahe unmöglich. Doch für die Partner*innen vor Ort stand bereits im vergangenen Winter fest, dass sie alle Anstrengungen unternehmen würden, um ein Seminar auf die Beine zu stellen – trotz aller Hindernisse und gerade angesichts der aktuellen Lage.

Der Planungs- und Vorbereitungsprozess war von vielen Hürden und Herausforderungen geprägt. Die sich immer weiter zuspitzende militärische Eskalation in Gaza, die rasant zunehmende Gewalt im Westjordanland, schwindende Handlungsspielräume der Zivilgesellschaft und zunehmende Repression in Israel sowie die fortschreitende Militarisierung der israelischen Gesellschaft: neben dem politischen Druck auf Akti-

vist*innen ist auch der emotionale Druck sehr hoch. Tagtäglich haben die Menschen vor Ort Angst, stetig erreichen sie neue Schreckensnachrichten.

Die Teilnehmenden und das Team des diesjährigen Dialogseminars für Frauen* hatten viel hinter sich, als sie Anfang August nach Deutschland aufbrachen.

In letzter Minute drohte das Seminar dann zu scheitern: Am Donnerstagabend stellte die Fluggesellschaft alle Flüge von und nach Tel Aviv ein – keine 48 Stunden vor der geplanten Abreise der Gruppe. Aus Sorge vor einem möglichen Angriff aus Iran hatten viele Fluggesellschaften ihre Flüge vorübergehend gestrichen. Nur wenige Maschinen flogen noch von und nach Tel Aviv und es war unklar, ob der Luftraum kurzfristig komplett gesperrt würde. Für den Teil der Gruppe, der von Tel Aviv aus fliegen sollte, musste daher rasch eine Alternative gefunden werden.

Schließlich mussten 15 Teammitglieder, jüdisch-israelische Teilnehmende und

palästinensische Teilnehmer*innen mit israelischer Staatsangehörigkeit über Zypern reisen.

Leider blieb für den Flug aus Tel Aviv nur die Möglichkeit, mit einer israelischen Fluggesellschaft zu reisen. Das vermeiden die Partner*innen normalerweise, da die Sicherheitskontrollen insbesondere für Palästinenser*innen mit israelischer Staatsangehörigkeit und aus Ostjerusalem dort bereits in der Vergangenheit regelmäßig zur Tortur wurden.

Auch diesmal wurden die palästinensischen Teilnehmenden bei der Sicherheitskontrolle angehalten und befragt. Als dem Sicherheitspersonal klar wurde, dass es sich um eine israelisch-palästinensische Gruppe handelte, die gemeinsam nach Deutschland reisen wollte und eine Teilnehmende unter Druck erwähnte, dass sie zu einem Dialogseminar fahre, wurde die gesamte Gruppe in einen separaten Raum gebracht. Dort erfuhr sie eine harsche Behandlung: das gesamte Gepäck wurde ausgiebig kontrolliert, alle Gruppenmitglieder wurden durchsucht, abgetastet und befragt.

Die Teilnehmenden waren von dieser Behandlung stark belastet. Viele hatten große Angst, dass sie nun auf das Radar der Behörden geraten sein könnten, vielleicht Spyware auf ihren Handys installiert worden war und sie bei der Wiedereinreise Probleme bekommen würden. Es war für alle eine schlimme Erfahrung. Gleichzeitig schuf sie eine besondere Verbindung innerhalb der Gruppe. Esther K. (Name geändert), eine jüdisch-israelische Teilnehmerin, beschrieb die Erfahrung nach der Ankunft in Deutschland so: „(...) Zusammen mit den Palästinenser*innen all das zu erleben, was sie jedes Mal durchmachen müssen, wenn

sie fliegen, war wirklich bedeutsam. Dieser Moment, nicht aus einer Geschichte, die jemand erzählt, sondern wirklich da zu sein und das durchzumachen, die Kontrollen (...) und all das, als sie uns einen Moment lang als eins betrachtet haben. (...) Es war ein Teil des Weges.“

Da der Flug aus Tel Aviv über sechs Stunden Verspätung hatte, verpassten sie dort den Anschlussflug nach Deutschland und mussten eine Nacht in Zypern verbringen. Erst mit zwei Tagen Verspätung kamen sie in Deutschland an.

Die kleine Gruppe aus dem Westjordanland hatte ihre Anreise nach Amman vorverlegt, um etwaigen Verzögerungen durch geschlossene Checkpoints oder vermehrte Kontrollen zuvorzukommen und erreichte Jordanien rechtzeitig.

Das besondere Konzept des diesjährigen Seminars ging auf: die kleine Gruppe ausgewählter Teilnehmer*innen des vergangenen Jahres konnte in einen vertieften Dialogprozess einsteigen und gleichzeitig an der Weiterentwicklung des Seminarprogramms für die kommenden Jahre mitwirken.

Der Dialog war denkbar anders als 2023. Einerseits kannten sich die Teilnehmenden bereits, was eine gewisse Vertrauensbasis schuf. Andererseits haben sich die politischen Rahmenbedingungen seit dem 7. Oktober so drastisch verändert, dass die Emotionalität und Intensität des Dialogs spürbar zugenommen hat. Leen D. (Name geändert), eine Teilnehmende aus dem Westjordanland sagte dazu: „Es war schwierig, nach dem 7. Oktober hierherzukommen. (...) Ich sitze mit Israelis in einer Dialoggruppe zusammen und verfolge gleichzeitig täglich die Nachrichten. Ich sehe die israelischen [militärischen] Angriffe, ich sehe, dass Menschen sterben, das ist alles andere als einfach. Es ist jeden Tag eine Herausforderung.“ Keyla T., eine jüdisch-israelische Teilnehmende, berichtet: „[Es] ist sehr schwer, sehr herausfordernd. Man spürt, dass es das Gespräch und den zwischenmenschlichen Kontakt unter den Teilnehmenden beeinflusst. (...) Andererseits ist es auch irgendwie – richtig – [denn] wir befinden uns in einem sehr heftigen Krieg (...)“

Die Teilnehmenden wurden in diesem



Im Dialog: In Kleingruppen überlegen die Teilnehmenden, was für kommende Seminare wichtig ist

Jahr vor allem durch zwei Aspekte motiviert: an der Weiterentwicklung des Seminars teilzuhaben und gleichzeitig erneut miteinander ins Gespräch zu kommen. Esther K. drückte ihre Motivation so aus: „(...) Ich bin letztes Mal mit dem Gefühl hier rausgegangen, dass ich nicht fertig war, dass es noch mehr zu tun gibt (...) und ich empfinde es auch so, dass die aktuelle Situation mich verpflichtet, mich damit zu beschäftigen (...)“. Alethia B. (Name geändert), Palästinenserin mit israelischer Staatsangehörigkeit, schildert ihre Vorstellung für zukünftige Dialoge so: „Meine Vision ist es, diese sehr schwierigen Gespräche zu führen, aber auf eine Weise, die auch mein Narrativ auf eine Art ‚schützt‘.“

Die diesjährige Gruppe schaffte es, nicht nur intensive Diskussionen über die aktuelle Lage zu führen, sondern auch übergeordnet über Ziele und Erwartungen an das Seminar zu sprechen. In einem partizipativen Prozess entwickelten sie sowohl methodisch als auch inhaltlich das Seminarkonzept weiter. „Eine [weitere] Sache, die in unseren Gesprächen aufkam, war diese ganze Frage: Erwarte ich von den Israelis, meine palästinensische Geschichte anzuerkennen? Also die Nakba anzuerkennen, die Illegitimität des Kriegs in Gaza...ist das eine gesunde Erwartung an ein Dialogseminar? Oder können wir als Israelis und Palästinenser*innen auch ohne diese Anerkennung eine Verbindung aufbauen?“

Meine persönliche Vision wäre, dass dieses Seminar Anerkennung schafft (...) und die Israelis auf eine Art Verantwortung übernehmen. Das kann auch umgekehrt für die palästinensische Seite schwer sein; als ich mit der Frage konfrontiert wurde, ob ich Verantwortung dafür übernehme, was die Hamas getan hat, war das eine sehr schwierige Konversation für mich. (...) Es hat also damit zu tun, ob Teilnehmende [generell] bereit sind, Dinge anzuerkennen“, reflektiert Alethia B..

Insgesamt war das Seminar für Teilnehmende wie für das Team eine bestärkende, bedeutende, aber auch schwierige und emotional wechselhafte Erfahrung; gemeinsam legten sie einen wichtigen Grundstein für die kommenden Seminarjahre – ein unglaublicher Erfolg angesichts der Entwicklungen vor Ort.

Die konkret entwickelten methodisch-inhaltlichen Einheiten werden im Laufe des Jahres vom lokalen Team zusammen mit den vielen weiteren Ideen aufgegriffen und in ein neues Seminarprogramm eingebunden. Parallel dazu soll das palästinensisch-israelische Team erweitert werden; gemeinsame binationale Moderationstrainings sind ebenfalls geplant. Diese Pläne geben Hoffnung – auch wenn die politische Lage sich in absehbarer Zeit wohl kaum entspannen wird.

Bei einem Ausflug nach Bonn nahm die Gruppe an einem Workshop des Projekts „(K)einheit“ teil und beschäftigte sich mit der Geschichte der deutschen Teilung





EIN ZEICHEN FÜR FRIEDEN UND GEMEINSAMKEIT: DIE „LINIE“ ÜBERQUEREN

Viele Jahre lang traten die Jugendlichen bei den Begegnungen am Meer in einer der naheliegenden Städte in selbstgestalteten T-Shirts mit Friedensslogans, mit Liedern oder einer Performance, öffentlich auf. Diese Auftritte waren wichtig, weil sie positive Erfahrungen dabei sammelten und danach mehr Mut hatten, auch zuhause öffentlich für die Ziele von Youth United in Peace einzutreten. In diesem Jahr entschieden sich unsere Partner*innen dafür, das Friedenscamp in Seget Donji mit einer gemeinsamen öffentlichen Aktion in einer der Partnerstädte zu beenden.

Auf dem Heimweg machte die Gruppe Halt in Gornji Vakuf-Uskoplje (GVU), einer Stadt, aus der seit Jahren Jugendliche zu den Begegnungen an der kroatischen Adria kommen. Während des Jugoslawienkrieges erlebte die Stadt heftige Kämpfe zwischen kroatischen und muslimischen Einwohner*innen. Seitdem ist die Stadt durch eine unsichtbare Grenze geteilt: In Gornji Vakuf leben Bosniak*innen, in Uskoplje Kroat*innen. Auch das Schulgebäude ist geteilt, die Schüler*innen lernen in ethnisch getrennten Gruppen in verschiedenen Stockwerken und müssen unterschiedliche Eingänge benutzen.

Die Jugendlichen aus GVU stehen besonders unter Druck von Verwandten und Nachbar*innen, wenn sie mit den „Anderen“ ans Meer fahren; für sie sind öffentliche Aktionen in ihrer Stadt besonders schwierig.

Bereits zwei Mal fuhr die gesamte Gruppe nach GVU und tanzte und sang an der unsichtbaren Demarkationslinie. Bei jedem Besuch gab es viele Diskussionen in

der Stadt und Jugendliche wurden ermutigt, zu den Begegnungen zu kommen.

Nach den gemeinsamen Diskussionen in Seget Donji fuhren die Jugendlichen sehr motiviert nach GVU.

Als Slogan für die diesjährige Begegnung wählten sie „Ruka spajamo, Mir stvaramo“ – „Wenn wir uns die Hände reichen, schaffen wir Frieden“. Die damit gestalteten T-Shirts trugen sie bei der Aktion.

Zuerst gingen sie in zwei Reihen entlang der Straße, die die unsichtbare Trennlinie bildet. Immer wieder rannten einige über die Straße und zogen Jugendliche von der anderen Seite zu sich herüber. „Unser Ziel war es, zu zeigen, dass es eigentlich ganz einfach ist, die ‚Linie‘ zu überqueren“, erklärte Haris aus GVU die Aktion.

Als gerade einmal keine Autos kamen, trafen sich alle in der Mitte der Straße und umarmten sich. Anschließend breiteten sie auf dem zentralen Platz der Stadt ein riesiges weißes Tuch aus, auf das sie die blaue Friedenstaube gemalt und alle ihre Handabdrücke in bunten Farben hinterlassen hatten. Sie sangen Friedenslieder und Popsongs, die in allen Teilen des ehemaligen Jugoslawiens beliebt sind. „Es war gerade die Zeit, als alle Leute von der Arbeit nach Hause kamen“, erzählte Vlasta Markovic, Regional Koordinatorin, „alle haben uns gesehen, einige fragten, wer wir seien und was wir da machten. Viele feuerten uns an. Zwei alte Frauen weinten sogar, weil es sie an die Zeit vor dem Krieg erinnerte, als alle friedlich zusammenlebten. Es hat uns alle sehr ermutigt.“

SPENDEN UND UNTERSTÜTZEN

Machen Sie unsere Arbeit durch Ihre Spenden möglich!

Spendenkonto

Grundrechtekomitee

IBAN DE30 3702 0500 0001 7873 02

BIC BFSWDE33XXX

Spenden für das Projekt sind steuerlich absetzbar. Tragen Sie Ihre Adresse unter Verwendungszweck ein und Sie erhalten im Januar des darauffolgenden Jahres eine Spendenquittung.

Digitaler Newsletter

Wenn Sie digitale Kommunikation nutzen, freuen wir uns, wenn Sie unseren Online-Newsletter über unsere Homepage abonnieren!

Mit einem Umstieg auf den digitalen Newsletter helfen Sie uns dabei, Papier, Porto und Druckkosten zu sparen.

Datenschutz

Zum Datenschutz gemäß der EU-Datenschutzverordnung: Wir halten gerne mit Ihnen Kontakt. Ihre Daten (Postanschrift) haben wir ausschließlich gespeichert, um Ihnen unsere Projektinformationen (ggf. Spendenbescheinigung) zuzusenden. Selbstverständlich werden wir Ihre Daten nicht weitergeben. Sie können jederzeit Ihre Einwilligung, Informationen von uns zu erhalten, per Email oder postalisch widerrufen und die Löschung Ihrer Adressdaten verlangen. Ebenso erteilen wir Ihnen jederzeit Auskunft, welche Daten wir von Ihnen gespeichert haben.

Redaktion

Brigitte Kläß, Katharina Ochsendorf, Jana Gueye

GRUNDRECHTE **KOMITEE.de**

Projekt Wi.e.dersprechen

Aquinostraße 7-11 | 50670 Köln
Telefon 0221 97 26 918

info@wiedersprechen.org
www.wiedersprechen.org

Wi.e.dersprechen.Speakup

speak_up_dialogue